

Mitteilungen

FOLGE 232
AUGUST 2017

**ZEITHISTORIKER
ARCHIVAR
AUFKLÄRER**

**Festschrift für
Winfried R. Garscha**

Der Historiker Winfried R. Garscha, Archivar im DÖW und Ko-Leiter der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, feierte im Mai 2017 seinen 65. Geburtstag – Anlass für eine Festschrift, in der mehr als 30 AutorInnen mit ihren Beiträgen das breite Forschungsspektrum von Winfried R. Garscha widerspiegeln. Die Texte spannen dabei einen Bogen von der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung über den Ersten Weltkrieg und die Erste Republik hin zu Widerstand, Verfolgung, Holocaust und NS-Herrschaft. Ebenfalls im Fokus stehen die justizielle Ahndung von NS-Verbrechen in Österreich (und darüber hinausgehend der staatliche, gesellschaftliche und justizielle Umgang mit Diktaturen), Entnazifizierung, Restitution, Erinnerungskultur sowie der Stellenwert von Akten für die Forschung.

*Nachfolgend eine leicht adaptierte Fassung des Vorworts der Herausgeberinnen **Claudia Kuretsidis-Haider** und **Christine Schindler**. Beide sind MitarbeiterInnen des DÖW und Winfried R. Garscha seit Jahrzehnten verbunden.*

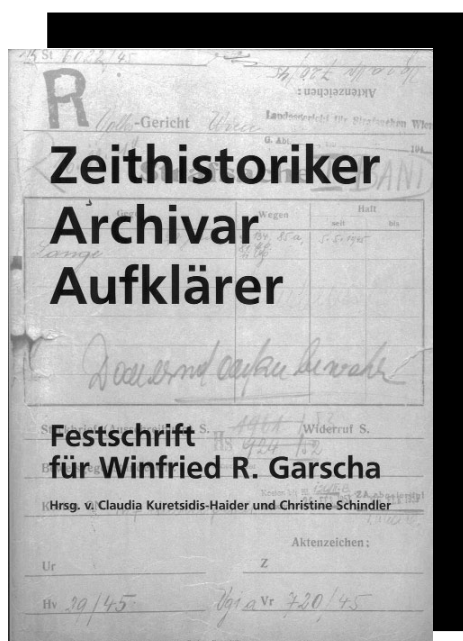
Eine Festschrift im universitären Bereich ist nichts Ungewöhnliches, zahlreiche ProfessorInnen bekommen sie von ihren SchülerInnen, MitarbeiterInnen oder KollegInnen überreicht. Im außeruniversitären Bereich ist die Herausgabe einer Festschrift in Österreich hingegen nicht üblich. Doch die akademische Karriere verläuft schon lange nicht mehr nur an der Universität. Die Professur beschränkt sich auf wenige Habilitierte, die meisten Universitätsanbindungen sind zeitlich befristet. Viele ForscherInnen müssen sich andere Bereiche der wissenschaftlichen Betätigung suchen. Dies sagt jedoch nichts über ihre Qualifikation und Kompetenz aus. So mancher Wissenschaftler ist ein Paradebeispiel eines *homo academicus*, der die gesamte Bandbreite dessen repräsentiert, was wissenschaftliche Forschung und Lehre ausmacht. Winfried R. Garscha, der seinen Platz in einer außeruniversitären wissenschaftlichen Institution – dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes – gefunden hat, ist zweifellos ein solcher *homo academicus*. Sein Schaffensspektrum umfasst sowohl die wissenschaftliche Forschung als auch die Vermittlung von Wissenschaft – und zwar nicht nur im akademischen Umfeld, sondern auch in der Volksbildung. Darüber hinaus ist es ihm ein großes Anliegen, Quellen zu bewahren, für die Öffentlichkeit aufzubereiten und zugänglich zu machen. Die Herausgabe dieser Festschrift für Winfried Garscha erscheint uns

daher die geeignete Form, ihn anlässlich seines 65. Geburtstages im Mai 2017 sowie seiner bevorstehenden Pensionierung im Sommer 2018 als Wissenschaftler, Kollegen und Freund zu würdigen. Die vorliegende Publikation ist also im wahrsten Sinne des Wortes ein ihm gewidmetes *liber amicorum* – ein Buch von seinen KollegInnen und FreundInnen.

Unsere Zusammenarbeit begann im Sommer 1988, als wir als Ferialpraktikantinnen im DÖW arbeiteten und ihm als Hilfskräfte beim „Akteneinbau“ zugeteilt wa-

ren. Gemeinsam erarbeiteten wir einen Beschlagwortungskatalog für die gerade im Aufbau befindliche Datenbank zur Archivierung der im DÖW aufbewahrten Quellen. Das war der Beginn der elektronischen Archivdatenbanken im DÖW, dem sich der damals neue Archivar mit Engagement widmete. Bis heute betreut Winfried Garscha das Archiv des DÖW und ist Ansprechperson für Anfragen aus dem In- und Ausland.

Anfang der 1990er-Jahre begann Winfried Garscha, ein damals weithin unbekanntes



**Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer
Festschrift für Winfried R. Garscha**

Hrsg. von
Claudia Kuretsidis-Haider
und
Christine Schindler

im Auftrag des Dokumentationsarchivs
des österreichischen Widerstandes
und der Zentralen österreichischen
Forschungsstelle Nachkriegsjustiz

Wien 2017, 500 Seiten

EUR 19,50

Forschungsfeld zu bearbeiten: die justizielle Ahndung von NS-Verbrechen im befreiten Österreich. In einem mehrjährigen Forschungsprojekt unter der Leitung des damaligen wissenschaftlichen Leiters Wolfgang Neugebauer leistete er gemeinsam mit Claudia Kuretsidis-Haider im Bereich der Nachkriegsjustiz Grundlagenforschung. Die gemeinsame Tätigkeit mündete 1998 in der Gründung der Zentralen österreichischen Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW, die bis heute zahlreiche Wissenschafts- und Dokumentationsprojekte durchführt.

Sowohl im Rahmen der Forschungsstelle wie des Dokumentationsarchivs veröffentlichte Winfried Garscha unzählige Publikationen zu unterschiedlichen Aspekten der Zeitgeschichte. Das Werkverzeichnis am Ende der Festschrift ist ein eindrucksvolles Zeugnis dafür. Bei zahlreichen Vorträgen im In- und Ausland – sowohl in Europa wie auch in den USA – konnte er ein weitläufiges Netzwerk an Kontakten zu WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Disziplinen knüpfen.

Die vorliegende Festschrift bietet einen Ausschnitt sowohl dieses Netzwerkes als auch des breiten Forschungsinteresses von Winfried Garscha.

In den 1970er- und 1980er-Jahren war die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung und der KPÖ Winfried Garschas primäres Forschungsfeld. Vor allem seine Tätigkeit in der Internationalen Tagung der HistorikerInnen der ArbeiterInnen- und anderer sozialer Bewegungen / International Conference of Labour and Social History (ITH) seit Mitte der 1970er-Jahre fand in zahlreichen Aufsätzen von ihm ihren Niederschlag. Viele Jahre davon arbeitete er eng mit dem Gründer von DÖW und ITH, Herbert Steiner, zusammen; später nahm Winfried Garscha als Kassier gemeinsam mit der Geschäftsführerin Christine Schindler die Agenden des Vereins wahr.

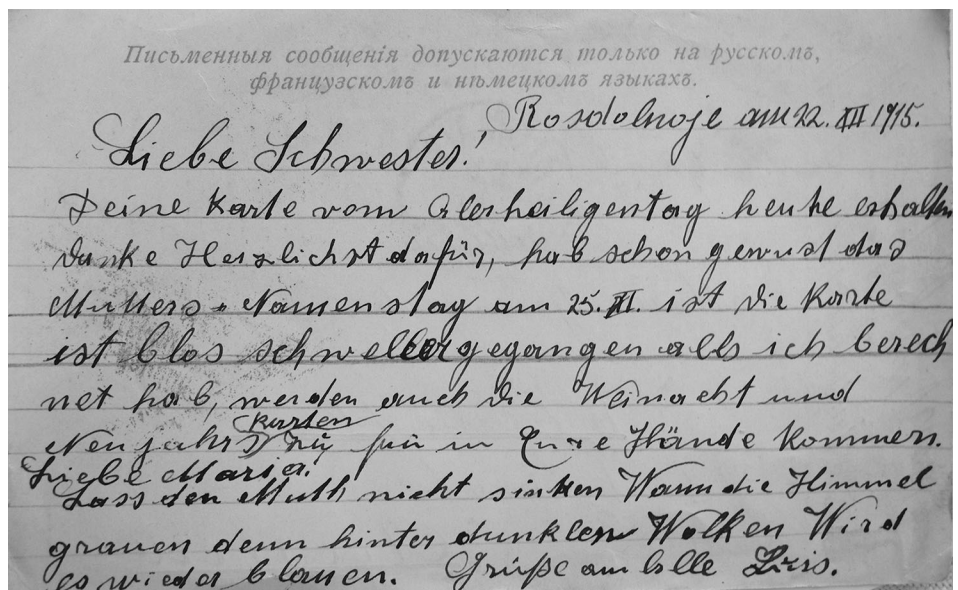
In den Beiträgen von Klaus-Dieter Mulley über den Gewerkschaftsfunktionär Heinrich Beer und von Brigitte Pellar über Juden als Funktionsträger der Freien Gewerkschaften ist neben dem wissenschaftlichen Interesse auch das politische Engagement spürbar, das sie mit Winfried Garscha eint.

Auch wenn der Erste Weltkrieg nicht zu Winfried Garschas zentralen Forschungsschwerpunkten zählt, so ist sein Interesse an dieser für die weitere Entwicklung des 20. Jahrhunderts so schicksalhaften Epoche sehr ausgeprägt. Diese historische Zäsur und millionenfache menschliche Tragödie veranschaulicht Georg Grote in seinem Beitrag, in dem er die Briefe eines



DÖW-Archivar Winfried R. Garscha mit der ihm gewidmeten Festschrift; sie wurde ihm im Rahmen einer Festveranstaltung am 18. Mai 2017 im Salvatorsaal des Alten Rathauses überreicht.

Foto: Forschungsstelle Nachkriegsjustiz



Nachricht aus der russischen Kriegsgefangenschaft, 22. Dezember 1915

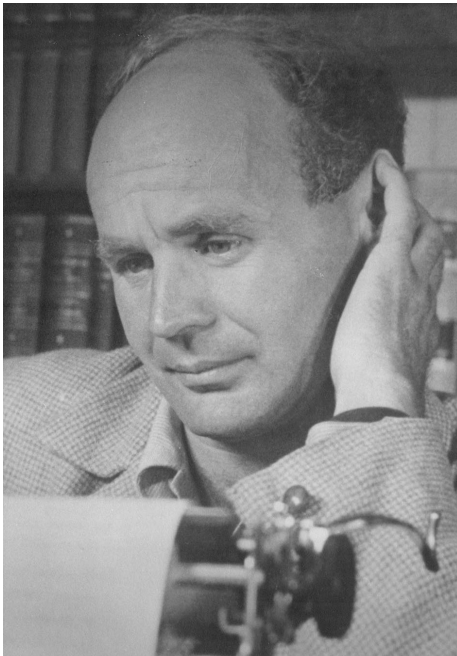
Südtiroler Korrespondenzen, DOC 375/22.12.15

von der zaristischen Kriegsgefangenschaft gezeichneten österreichischen Bauernsohnes vorstellt. Hans Hautmann, der schon in den 1980er-Jahren mit Winfried Garscha publiziert hat, analysiert die koloniale Kriegsjustiz in Bosnien und Herzegowina zur Zeit der Habsburg-Monarchie. Das Spannungsfeld von Politik und Literatur umreißt Felix Tweraser mit einem Beitrag über Arthur Schnitzler in der Ersten Republik und dringt dabei in einen

weiteren Interessenbereich von Winfried Garscha ein: der Kunst und Literatur, zumal wenn sie in Wechselwirkung mit den politisch-sozialen Verhältnissen steht. Nachdem die junge Republik ihren Kampf um die Freiheit verloren hatte, gingen viele aus der ArbeiterInnenbewegung nach Spanien, um dort gegen den Faschismus zu kämpfen. Die verwaltungsrechtlichen Auswirkungen auf die Kämpfer im Bereich des Staatsbürgerschaftsgesetzes bis

in die Zweite Republik behandelt Ilse Reiter-Zatloukal.

Ein zentrales Forschungsfeld von Winfried Garscha ist die NS-Zeit. Zahlreich sind seine Arbeiten über Widerstand, Verfolgung, Holocaust und NS-Herrschaft. Günter Bischof beschreibt die Aktivitäten des sozialdemokratischen Funktionärs Joseph Buttinger und dessen Frau Muriel Gardiner, die im US-amerikanischen Exil unermüdlich Verfolgte aus dem Machtbereich der Nationalsozialisten zu retten versuchten. Im DÖW befindet sich der Nachlass von Buttinger, dessen – unter unserer Mithilfe erfolgten – Erschließung eine der ersten Tätigkeiten von Winfried Garscha als Archivar des DÖW in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre war. Heimo Halbrainer zeigt die sich immer mehr zuspitzende Radikalisierung im Jus-



Joseph Buttinger, ca. 1942

Foto: DÖW

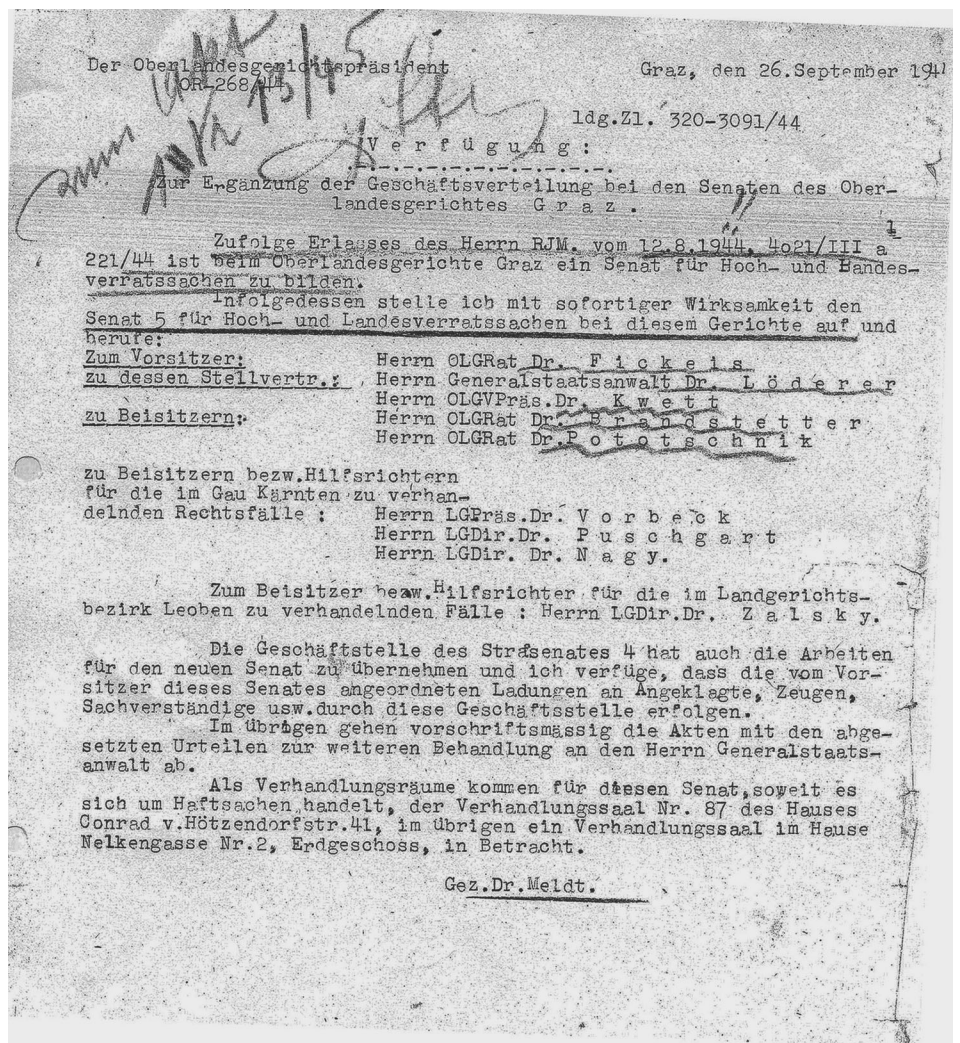
tizbereich gegenüber der Zivilbevölkerung am Beispiel des Oberlandesgerichts Graz auf. Dieser Thematik hat sich auch Winfried Garscha in einer umfangreichen Publikation über den Reichsgau Oberdonau gewidmet.

Wolfgang Neugebauer würdigt in seinem Aufsatz den Beitrag von KommunistInnen am Widerstand gegen das NS-Regime im Kampf um die Wiederherstellung eines demokratischen Österreich. Damit widmet er sich einer in Winfried Garschas Forschungsspektrum zentralen Thematik. Auf einen speziellen Bereich des Widerstandes, nämlich jenen von jüdischen KommunistInnen, geht Eleonore Lappin in ihrem Text über die sogenannte „Misch-



Muriel Gardiner mit dem österreichischen Sozialisten Friedrich Adler (ab Herbst 1940 in den USA, Vorsitzender des Austrian Labor Committee), 1942

Foto: DÖW



Verfügung über die Errichtung eines Senats für Hoch- und Landesverratsachen am OLG Graz

lingsliga“ ein, die auch konservative Mitglieder hatte.



Werner Hilliges, Mitte 1940 bis Mitte 1941 sowie November 1942 bis Ende April 1944 Leiter der Gestapo Innsbruck (Foto aus dem Volksgerichtsakt)

Tiroler Landesarchiv,
LG Innsbruck 10 Vr 1745/47

Seit Anfang der 1990er-Jahre nimmt die Frage des staatlichen, gesellschaftlichen und justiziellen Umgangs mit Diktaturen einen zentralen Platz in der wissenschaftlichen Tätigkeit von Winfried Garscha ein. Ausgangspunkt war die justizielle Ahndung von NS-Verbrechen in Österreich. Sowohl Thomas Albrich (mit einem Beitrag über den Prozess gegen den Innsbrucker Gestapo-Chef Werner Hilliges) als auch Siegfried Sanwald (mit einem Aufsatz über Adolf Eichmann und die österreichische Justiz) nehmen unmittelbar darauf Bezug. Hellmut Butterweck beschreibt die einander ergänzenden Zugänge zur Erforschung österreichischer NS-Prozesse auf der einen Seite durch die Arbeit mit Gerichtsakten, auf der anderen Seite durch die Analyse der Zeitungsberichterstattung zu den Prozessen. Die internationale Perspektive der Nachkriegsjustiz wird von Michael Bryant in seiner Untersuchung über Prozesse zu den nationalsozialistischen Todeslagern sowie im Beitrag von Dick de Mildt über die jüngsten NS-Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland beleuchtet. Wolfgang Form geht auf die in der NS-Zeit ausgeübte Zwangssterilisation und ihren rechtlichen Bestand in der Bundesrepublik Deutschland ein.

- 3 -

In der Partei zaehlen wir ca. 2.000 Mitglieder, gleich 1,3 % der Parteimitgliedschaft aus den Kreisen der Intelligenz. Davon ca. 250 Lehrer, 600 Techniker, Ingenieure, Architekten und aehnli., 130 - 140 Aerzte, 80 - 100 Schauspieler und Künstler und ca. 50 Rechtsanwaelte.

Ehemalige Mitglieder der NSDAP.

Die ehemaligen Mitglieder der NSDAP, die heute der KPÖ angehören, stellen eine kleine Gruppe dar. Wir besitzen Angaben von 7 Landesleitungen, die über 919, gleich 0,6 % ehem. NSDAP-Mitglieder berichten /aus Oberösterreich und Salzburg fehlen die Angaben./ Nach einzelnen Laendern ergibt sich folgendes Bild:

In Wien	139	ehem. NSDAP-Mitglieder /48 davon waren von der KPÖ in die NSDAP geschickt/
Niederösterr.	335	
Steiermark	39	
Kaernten	200	
Burgenland	145	
Tirol	227	
Vorarlberg	35	

Die unteren Parteiorganisationen.

Die Landesleitungen berichten über 778 Betriebsorganisationen der Partei. Davon allein in 4 Laendern /Wien, Niederösterreich, Steiermark und Kaernten/ 751. Wirklich arbeitende Betriebsorganisationen gibt es vor allem in Wien, Niederösterreich, der Steiermark und Kaernten. In Oberösterreich ist die Partei erst in den letzten Monaten zu einer verstaerkten Arbeit zur Schaffung von festen organisatorischen Positionen in den Betrieben uebergang. In den 4 Laendern ergibt sich folgendes Bild:

Aus dem Organisationsbericht der KPÖ über die Entwicklung der Partei vom 13. Parteitag im April 1946 bis zum 1. Jänner 1947

Zentrales Parteiarchiv der KPÖ

Die Auseinandersetzung mit der NS-Herrschaft beschränkte sich jedoch nicht nur auf die justizielle Ahndung der Verbrechen. Daneben spielten Entnazifizierung, Restitution und Erinnerungskultur eine ebenso wichtige gesellschaftspolitische Rolle.

Brigitte Bailer behandelt in ihrem Aufsatz den in Bad Kreuznach zwischen Österreich und Deutschland abgeschlossenen „Finanz- und Ausgleichsvertrag“ über die Regelung von Kriegsfolgen in Bezug auf politisch Verfolgte, UmsiedlerInnen und Sozialversicherung. Manfred Mugrauer analysiert den Umgang der KPÖ nach 1945 mit NationalsozialistInnen in den eigenen Reihen. Evan Burr Bukey und

Konstantin Ferihumer wiederum stellen mit dem zur NS-Zeit amtierenden Bürgermeister von Linz, Josef Wolkerstorfer, und dem am Massaker in der Strafanstalt Stein im April 1945 beteiligt gewesenen Blutordensträger und Gebirgsjäger der Deutschen Wehrmacht Lorenz Sonderer zwei handlungsaktive Vertreter der nationalsozialistischen Herrschaft in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Zentral in beiden Texten ist der Umgang der Protagonisten und ihrer gesellschaftlichen Umwelt mit dieser Vergangenheit.

Kurt Tweraser schildert den gescheiterten US-amerikanischen Versuch, das deutsche Eigentum in Österreich zu privatisieren, und Lisa Rettl beschreibt das Opfer-

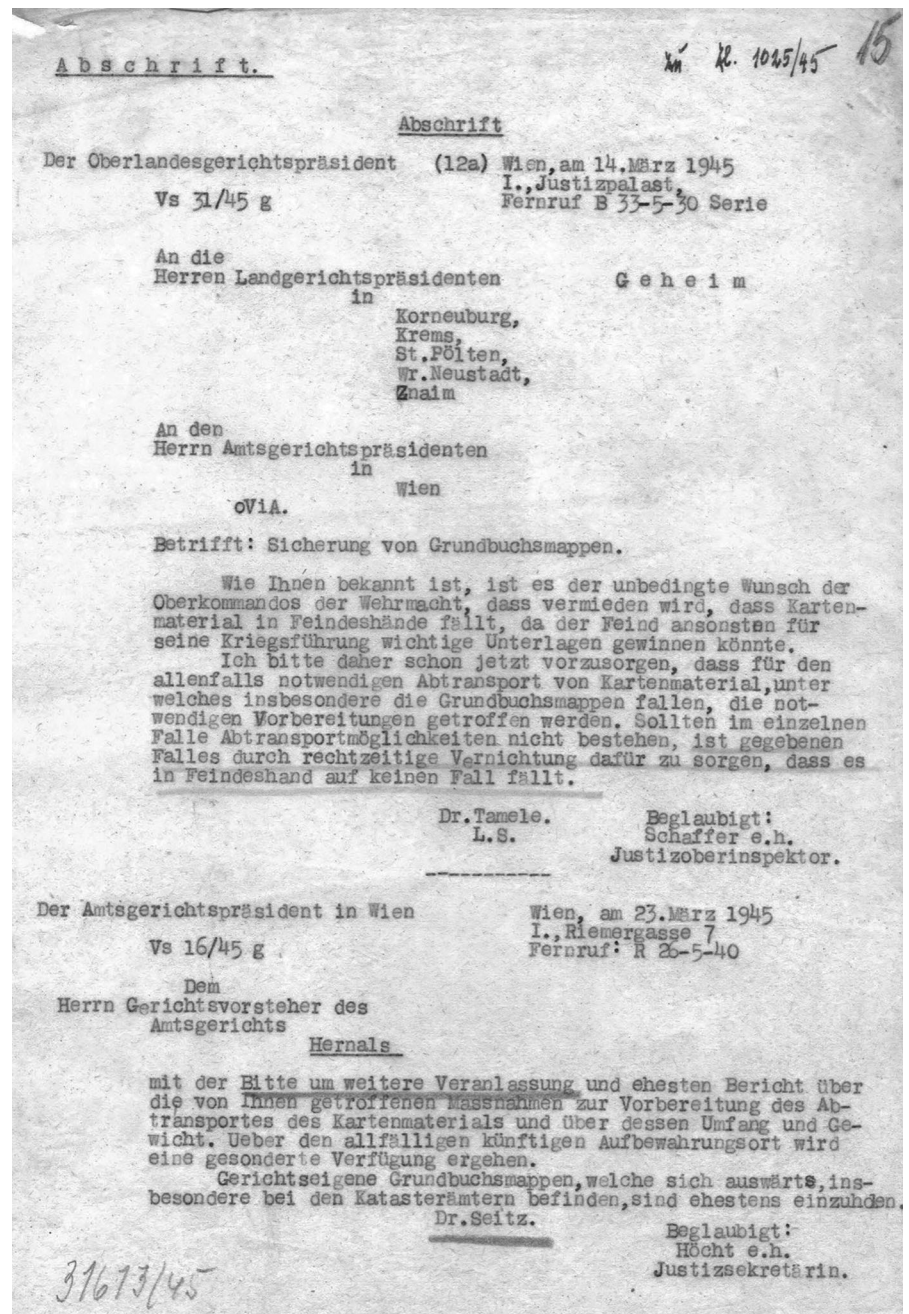
gedenken der Stadt Villach vor dem Hintergrund der Entwicklung eines geplanten Befreiungsdenkmals hin zu einem allgemeinen Heldendenkmal.

Winfried Garscha ist seit 1988 Archivar im DÖW. Neben der Erschließung und Aufbereitung von Archivalien war und ist ihm der quellenkritische Zugang etwa bei der Verwendung von Gerichtsakten als Geschichtsquelle ein großes Anliegen. Dies ist auch das Thema des Aufsatzes von Elisabeth Schöggel-Ernst, die auf den Quellenwert von Gerichtsakten, die Bestimmungen des Bundesarchivgesetzes und die Handhabung der Aktenübergabe resp. -übernahme in der (vor allem steirischen) Praxis eingeht. Ihre Wiener Archivarvorkollegin Brigitte Rigele berichtet über Strafverfahren wegen der gezielten Vernichtung von Aktenbeständen in den letzten Kriegswochen. Das Stadtarchiv Linz bewahrt den Nachlass des „Historikers der Arbeiterbewegung“ Peter Kammerstätter auf, den Winfried Garscha gut gekannt hat. Fritz Mayrhofer stellt dessen Vermächtnis in der Festschrift vor.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich Winfried Garscha auch mit aktuellen rechtspolitischen Fragestellungen. Es ist ihm ein großes Anliegen, künftige StaatsanwältInnen sowie RichterInnen im Rahmen eines Curriculums Justizgeschichte historisch auszubilden und zu sensibilisieren. Gemeinsam mit Oliver Scheiber, der die diesbezüglichen Aktivitäten in seinem Beitrag darlegt, und Claudia Kuretsidis-Haider hat er im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz ein Konzept erarbeitet. Die von Friedrich Forsthuber skizzierte Idee eines „Infopoints Rechtsstaat“ wird mit Sicherheit auf Winfried Garschas Zustimmung stoßen und sein Interesse an einer Mitwirkung daran wecken.

Wie ein sich in einer langen Transitionsphase befindlicher Staat mit seinen Rechtsproblemen umgeht, davon konnte er sich in Albanien im Zuge eines Besuches bei Roland Miklau, der die Schwierigkeiten dieses Überganges in einen funktionierenden Rechtsstaat beschreibt, selbst ein Bild machen.

Ein früheres Forschungsfeld von Winfried Garscha spricht der Beitrag von Josef Ehmer über Hintergründe von Migrationsbewegungen aus historischer und aktueller Sicht an. Walter Schusters Aufsatz über den Konkurrenzkampf zweier Firmen im Bereich der Kaffeeersatzproduktion bringt schließlich eine persönliche Komponente in die Festschrift. Wer Winfried Garscha kennt, weiß um seine Vorliebe für Kaffee, der ihm ein wichtiges Elixier für seine Schaffenskraft ist.



Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten Wien betreffend Sicherung resp. Vernichtung von Grundbuchsmappen, 14. März 1945

WStLA, Landesgericht für Strafsachen A11: Vr 1510/45

Leider kann in den Beiträgen einer Festschrift kaum auf die persönlichen Eigenschaften des Jubilars eingegangen werden: seine Freundlichkeit, seine schier endlose Geduld, Fragen zu beantworten, und seine unendlich scheinende Aufnahmefähigkeit, seine Neugierde auf Menschen und Länder, Sprachen und Sitten, seine Offenheit und Aufgeschlossenheit, seine Lebensfreude und seine Fröhlichkeit. Diese Eigenschaften bestimmen wohl die Zukunftsgewandtheit seines Schaffens, wie auch Oliver Scheiber in seinem Beitrag formuliert: „[...] es entspricht dem Charakter des Jubilars, dass all seine Aktivitäten darauf hinauslaufen, Zustände und Le-

bensverhältnisse zum Besseren zu verändern.“ Dies zeigt sich auch in seinem gesellschaftspolitischen und antifaschistischen Engagement – in den letzten Jahren vor allem im KZ-Verband, in dem er lange Jahre als Obmann des Wiener Landesverbandes tätig war.

Die Beiträge der vorliegenden Festschrift bilden das breite Forschungsspektrum von Winfried Garscha ab. 32 AutorInnen haben dafür Texte zur Verfügung gestellt. Uns allen war es ein großes Anliegen, Winfried Garscha in dieser Publikation zu würdigen und ihm unsere große Wertschätzung als Freund und Kollegen auszudrücken.

Wilhelm Grimburg (1923–2017)

Am 27. Mai 2017 starb das letzte noch lebende Gründungsmitglied des DÖW, Wilhelm Grimburg, im 95. Lebensjahr. Auf der Gründungsversammlung des Vereins DÖW am 11. März 1963, zum 25. Jahrestag der Annexion 1938, vertrat Wilhelm Grimburg die „Österreichische Widerstandsbewegung“. 20 Jahre später wirkte er – als Sektionschef im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung – maßgeblich an der Gründung der Stiftung DÖW mit. Bis vor wenigen Jahren nahm Grimburg regelmäßig mit Vorschlägen und Diskussionsbeiträgen an den Vorstandssitzungen des DÖW teil. – *Ein Nachruf von Winfried R. Garscha*

Willi Grimburgs Teilnahme am Widerstand gegen das NS-Regime und die mörderische Kriegsführung der Deutschen Wehrmacht und der Waffen-SS – als Obergefreiter der 6. Gebirgsjäger-Division der Wehrmacht – war kein gerader Weg. Seine Einheit (die 4. Batterie des Gebirgsartillerieregiments Nr. 118) war damals in Nordnorwegen, im Signaltal, zwischen dem Lyngenfjord und der schwedischen Grenze, stationiert. Gebirgsjäger waren unter anderem für die Bewachung der beim Bau der „Eismeerstraße“ (der heutigen E6) eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen zuständig. Im Operationsbereich der Division („Lyngen-Linie“) befanden sich mehrere der insgesamt über 500 deutschen Gefangenenlager in Norwegen, darunter das berühmte „Sterbelager“ mit der Bezeichnung „Mallnitz“, am Ende der Kitdalstraße. Es diente dazu, diejenigen, die schon zu schwach für die Arbeit waren, verhungern zu lassen, damit für die Gefangenen in den Lagern „Gastein“ und „Spittal“ ausreichend Nahrung vorhanden war, um die Straßenarbeiten voranzubringen.

Dass Grimburgs Batterie mit dem Einsatz von Zwangsarbeitern zu tun hatte, ist eher unwahrscheinlich – er selbst hat nie darüber gesprochen. Ihre Hauptaufgabe war die Bewachung des südlichen Teils Lyngenfjords (Storfjorden), um mögliche Landeoperationen der Alliierten zu verhindern. Allerdings befanden sich auch im Kit- und im Signaltal sowie in Kvesmenes, dem Standort des Regimentskommandos, Lager mit Hunderten Gefangenen. Inwieweit die Soldaten der für den Kampfeinsatz vorgesehenen Gebirgsbatterien über die an den Zwangsarbeitern entlang der „Eismeerstraße“ verübten Verbrechen informiert waren, ist wohl ebenso wenig rekonstruierbar wie das Ausmaß, in dem sie über die mörderische „Aussiedlung“ der samischen Bevölkerung in Nordnorwegen Bescheid wussten. (Die Wehrmachtsführung betrachtete alle „Lappen“ als potenzielle Komplizen der Roten Armee).

Wilhelm Grimburg (geb. 14. 3. 1923) entstammte einer niederösterreichischen Familie mit Kärntner Wurzeln. Er war nach

der Matura für eine Reserveoffizierslaufbahn vorgesehen gewesen. Es war die Erfahrung mit der Zurücksetzung der österreichischen Soldaten durch deutsche Vorgesetzte, die den kritischen Geist in ihm weckte, der ihn schließlich den verbrecherischen Charakter des Krieges erkennen ließ und ihn Ende 1944/Anfang 1945 dazu animierte, die Fernmeldeeinrichtungen, die er bediente, auch zum Abhören von „Feindsendern“ zu nutzen. Die so erlangten Informationen teilte er mit anderen österreichischen Kameraden, unter ihnen Unteroffizier Johann Bauer aus Vigaun in Salzburg, Unteroffizier Urban Kohlbacher aus Leoben, Hauptwachtmeister Josef Wenzl aus Graz, Unteroffizier Helmut Feyertag aus Friesach, Wachtmeister Leopold Wickenhauser aus Wien und Unteroffizier Rudolf Zatsch aus Eisenerz.



Wilhelm Grimburg, 2012

Foto: DÖW

Die schwierige Überzeugungsarbeit unter den Kameraden wurde erleichtert, nachdem sie von der Bildung der Provisorischen Regierung in Wien erfahren hatten. Der Satz der Unabhängigkeitserklärung, wonach „alle Österreicher wieder im staatsbürgerlichen Pflicht- und Treueverhältnis zur Republik Österreich“ stehen, war für sie von entscheidender Bedeutung,

weil dieser sie von dem von ihnen geleisteten Eid auf den „Führer“ entband – eine heute nur mehr schwer nachvollziehbare Haltung, die unter Wehrmachtssoldaten und insbesondere Chargen (Gefreite, Unteroffiziere) bis in die letzten Kriegstage verbreitet war. Es waren schließlich über 70 Soldaten der 4. Batterie des Gebirgsartillerieregiments Nr. 118 der 6. Gebirgsjägerdivision, die sich dazu entschlossen, zu desertieren, nachdem sie vom Vorhaben des Divisionskommandos erfahren hatten, auch nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht weiter „gegen die Bolschewisten“ zu kämpfen, um sich einem weiteren Vorstoß der Roten Armee in Nordnorwegen entgegenzustellen. Bei der Rückkehr von einem Beobachtungsposten musste Grimburg am 8. Mai 1945 feststellen, dass die kommandierenden Offiziere das Geschütz (die „Spritze“, wie er sich in Erzählungen ausdrückte) umgedreht hatten: Statt hinaus aufs Meer war es jetzt ins Tallinnere gerichtet – offenbar als Drohung, man werde jede Flucht über die schwedische Grenze zu verhindern wissen. Im Zuge der Auseinandersetzungen in den darauffolgenden Stunden erschoss Grimburg zwei Offiziere, womit der Fluchtweg frei war. Während die Verfolger immer näher kamen, teilten sich die flüchtenden Soldaten an einer Biegung des Tals auf – eine Gruppe unter dem Kommando des Hauptwachtmeisters Josef Wenzl versuchte den Aufstieg zu der an dieser Stelle nur mehr wenige Kilometer entfernten schwedischen Grenze, die andere unter dem Kommando Grimburgs flüchtete weiter entlang des Bachs in Richtung Osten, um die Grenze an einer leichter passierbaren Stelle zu überqueren. Die gesamte Gruppe Wenzl wurde von den Verfolgern gefangen genommen.

Am 9. Mai, mehrere Stunden nach der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde durch das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht, trat in Kvesmenes ein Gericht der 6. Gebirgsjägerdivision zusammen und verurteilte Wenzl, Feyertag, Wickenhauser und Zatsch zum Tode. Am Morgen des 10. Mai wurde das Urteil vom Divisionskommando in Tromsø bestätigt, und zwischen viertel und halb elf Uhr

wurden die vier Todesurteile vollstreckt. Die Schießstätte befand sich bei Kilometer 2,5 der Kitdalstraße.

Die deutschen Truppen jenseits des Polarkreises hatten durch die Alliierten die Anordnung erhalten, sich als Kriegsgefangene zu betrachten und in ihren Kasernen zu bleiben. Dort schaltete und waltete die Militärgerichtsbarkeit, als hätte Deutschland den Krieg gewonnen.

Am 18. Mai, also zehn Tage nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, trat in Kvesmenes neuerlich ein Kriegsgericht zusammen und verurteilte neun geflüchtete Soldaten wegen Fahnenflucht und Gehorsamsverweigerung in Abwesenheit zum Tode, unter ihnen der Obergefreite Grimburg, der wegen der Erschießung der beiden Offiziere – die erst die Flucht der Österreicher ermöglicht hatte – außerdem wegen Mordes angeklagt war. Der Armeerichter des Deutschen Befehlshabers der Zone Tromsø empfahl in einem Rechtsgutachten am 24. Mai, die Urteile zu bestätigen, „um die Möglichkeit zu gewinnen, falls sie noch einmal im deutschen Vaterlande auftauchen, in der notwendigen Weise vorzugehen“. Das Divisionskommando hatte die Chuzpe, von den Alliierten die „Auslieferung“ des nach Schweden geflüchteten Grimburg zu verlangen, und übersetzte zu diesem Zweck den gesamten Kriegsgerichtsakt ins Englische.

Mit der Unterstützung der schwedischen Gewerkschaftsbewegung, die den Kontakt zu Bruno Kreisky in Stockholm herstellte, gelang es Grimburg und den mit ihm Geflüchteten, das Internierungslager zu verlassen. In diesem Lager wurden auch SS-Angehörige gefangen gehalten, die sich vom Baltikum über die Ostsee nach Schweden abgesetzt hatten – diese sahen in den Deserteuren „Verräter“, was zu bedrohlichen Situationen führte.

Die Kopie des Akts, den das Divisionskommando in Tromsø dem britischen Kommando in Oslo übersandt hatte, war von diesem an das alliierte Verbindungsbüro in Stockholm weitergeleitet worden. Grimburg durfte die Unterlagen mit nach Hause nehmen. Er übergab sie den österreichischen Behörden, wo sie verloren gingen.

Es folgten seltsame Begegnungen mit ehemaligen SS- und Wehrmachtangehörigen in Kärnten, die ihm drohten, dass an ihm noch ein Todesurteil zu vollstrecken sei. Seinem Freund Johann Bauer wurde – als „Verräter“ und Komplizen des „Kameradenmörders“ Grimburg – in Vigaun das Leben schwer gemacht. 1953 versuchte die Witwe eines der hingerichteten Unter-

13

Nach Rückkehr des Gerichts in den Sitzungssaal

verkündete der Verhandlungsleiter

im Namen des Deutschen Volkes

folgendes

Feldurteil

durch Verlesen der Urteilsformel und Eröffnen des wesentlichen Inhalts der Urteilsgründe in Anwesenheit — Abwesenheit — der Angeklagten:

Der Angeklagte Obergefreiter Grimburg ist des Mordes in zwei Fällen schuldig, außerdem des militärischen Aufruhrs, der Fahnenflucht und der Verleitung zur Fahnenflucht. Er wird wegen jeder dieser Straftaten zum T o d e, zum Verlust der Wehrwürdigkeit und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Die Angeklagten Wachtmeister Enzinger, Unteroffiziere Bauer, Breisler, Kohlbacher, Möstl, Savernig, Stornig und Obergefreiter Fulterer werden wegen militärischen Aufruhrs, wegen Fahnenflucht und wegen Verleitung zur Fahnenflucht zum T o d e, zum Verlust der Wehrwürdigkeit und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Verteidiger/
Angeklagter/

Der Verhandlungsleiter belehrte ~~die~~ Befehlsh.d.A.A.Narvik/ darüber, dass ein Rechtsmittel gegen dieses Feldurteil nicht zulässig sei und dass es der Bestätigung durch den ~~Geschichtsherrn/~~ unter- liege, durch das es Rechtskraft erlange.

~~D. Angeklagte~~ wurde gemäss § 78 KStVO. darüber gehört, ob und welche Ein- wendungen gegen das Feldurteil vorzubringen habe.....

..... erklärte.....:

Oberfeldrichter
(Kriegsgerichtler als Verhandlungsleiter)

Hofler
(Heresjustizinspektor
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle)

**Letzte Seite des Hauptverhandlungsprotokolls des Gerichts der
6. Gebirgsjägerdivision gegen Wilhelm Grimburg u. a., 18. Mai 1945**

offiziere, beim Volksgericht Wien einen Kriegsverbrecherprozess gegen Grimburg anzustrengen, weil er durch seine „Morde“ die Hinrichtung ihres Mannes mitverschuldet habe. Das Verfahren wurde niedergeschlagen, da die Befreiungsamnestie 1945 sämtliche angenommene oder tatsächliche Verbrechen, die im Interesse der Befreiung Österreichs begangen wurden, von einer Strafverfolgung ausschloss. Grimburgs Tat diente FPÖ-Politikern bis in die jüngste Vergangenheit als Vorwand, die Rehabilitierung aller Verurteilten durch die nationalsozialistische Militärjustiz zu hintertreiben.

Nach Beendigung seines Studiums arbeitete Dr. Wilhelm Grimburg zunächst bei der Finanzprokuratur und später in der ÖIG, der Vorläuferin der ÖIAG, der Holding der österreichischen verstaatlichten Betriebe.

Nach Bildung der SPÖ-Alleinregierung 1971 berief Hertha Firnberg, die das neugeschaffene Wissenschaftsministerium leitete, Wilhelm Grimburg zum Sektionschef – Grimburg war unter anderem für den internationalen Technologieaustausch zuständig. Die Grazer Zeitschrift *Neue Ordnung* titelte daraufhin, die SPÖ-Wissenschaftsministerin hätte einen „Kame-

radenmörder“ zum Sektionschef berufen. Grimburg klagte wegen Ehrenbeleidigung. Die Zeitschrift rechtfertigte den Mordvorwurf damit, dass Grimburg lüge, wenn er behaupte, das Divisionskommando hätte ein Weiterkämpfen nach der Kapitulation befohlen, dem die Deserteure entgegen wollten. Die Desertion sei vielmehr niedrigen Motiven entsprungen. Die Diffamierer verließen sich darauf, dass Grimburgs Darstellung nicht bewiesen werden konnte, weil die Akten nach 1945 ja „verschwunden“ waren. Dem wissenschaftlichen Leiter des DÖW, Herbert Steiner, gelang es aber, über das Norwegische Staatsarchiv Kopien der seinerzeit vom Divisionskommando Tromsø den Briten übersandten Kriegsgerichtsakten zu besorgen. Mit ihrer Vorlage vor Gericht gelang der Wahrheitsbeweis, die *Neue Ordnung* wurde verurteilt. Versuche, im Anschluss daran die für die Urteile verantwortlichen Militärrichter in der Bundesrepublik Deutschland vor Gericht zu stellen, scheiterten; sie hatten mittlerweile hohe Funktionen in der Exekutive bzw. in der deutschen Justiz inne.

Wegen der fortlaufenden, nicht immer nur unterschwelligeren Drohungen war Wilhelm Grimburg nicht daran interessiert, die Ereignisse in Nordnorwegen im Mai 1945 darüber hinaus zu einem öffentlichen Thema zu machen – auch, um seine Familie zu schützen. Er riet Hugo Portisch dringend ab, die Geschichte zum Gegenstand von *Österreich II* zu machen. Im DÖW bat er, die betreffenden Akten für die allgemeine Benutzung zu sperren.

Es ist hoch an der Zeit, die mutige Tat des Obergefreiten Grimburg ebenso zu würdigen wie der vier nach Kriegsende Hingerichteten zu gedenken.

Der 75. Jahrestag der Erschießung von Hauptwachtmeister Josef Wenzl, Unteroffizier Helmut Feyertag, Wachtmeister Leopold Wickenhauser und Unteroffizier Rudolf Zatsch am 10. Mai 2020 wäre die passende Gelegenheit, den Hingerichteten ein Denkmal zu errichten, auf dem auch die Rolle Wilhelm Grimburgs und seiner Freunde gewürdigt wird.

„Hast du nicht genug davon, den Reichen die Kacheln zu schrubbren? [...] Willst du nicht lieber mit uns im Widerstand arbeiten?“

Erinnerung an Nelly Sturm geb. Klein (1924–2017) und ihren Widerstand in der kommunistischen Gruppe *Travail allemand* während der deutschen Besetzung Belgiens

Ein Beitrag von Tanja von Fransecky (Historikerin, Berlin; 2013 mit dem Herbert-Steiner-Anerkennungspreis ausgezeichnet)

Als mit dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht Österreich im März 1938 annektiert wurde, begannen die neuen nationalsozialistischen Machthaber sofort mit der Verfolgung politischer GegnerInnen sowie der jüdischen Bevölkerung. Insbesondere in Wien, wo die meisten Jüdinnen und Juden Österreichs wohnten, entfalten die SA, die SS, die HJ und Teile der Bevölkerung einen pogromartigen Terror gegen die etwa 200.000-köpfige jüdische Bevölkerung, der monatelang anhielt und dazu führte, dass viele Verfolgte die Flucht ergriffen.

Auch Elisabeth und Koloman Klein mit ihrer kleinen Tochter Nelly aus dem Arbeiterbezirk Ottakring wurden zur Zielscheibe des antisemitischen Terrors. An die Fenster der Eisenwarenhandlung von Nellys Eltern schmierten Jugendliche „Juda verrecke“. Wie alle jüdischen Kinder war Nelly ab dem 27. April 1938 vom gemeinsamen Schulbesuch mit „arischen“ Kindern ausgeschlossen. Die Israelitische

Kultusgemeinde richtete provisorisch eine Ersatzschule im Bezirk Mariahilf ein.

Nellys Eltern wurden enteignet und verloren ihre Eisenwarenhandlung. Ein Nachbar zwang sie, ihm ihre Wohnung zu überlassen und stattdessen in seine kleinere Parterrewohnung zu ziehen. Dort wurde die Familie Klein kurze Zeit später im Zug des Novemberpogroms von der SA terrorisiert, wie Nelly Sturm sich erinnerte: „In der Nacht, so gegen elf Uhr, an unserer Wohnungstür hatte sich eine kleine Menschenansammlung in SA-Uniform konzentriert und hat mit den Gewehrkolben gegen die Eingangstür geschlagen ‚Aufmachen! Saujuden! Raus mit euch!‘ und wir standen hinter der Türe.“

Die SA zog bald wieder ab, ohne Zutritt erlangt zu haben, aber am nächsten Tag, am 10. November 1938, holte die Gestapo Koloman Klein ab und zwang ihn und andere Juden, mit Zahnbürsten sowie beißender Lauge Pflastersteine eines Gehsteigs zu reinigen. Diese grausame Demü-



Schulklasse von Nelly Sturm (erste Reihe, zweite von rechts), aufgenommen im März 1938, kurz bevor die jüdischen Kinder die Schule verlassen mussten

Foto: Privatbesitz

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**APA-DeFacto GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

tigungsmethode – Reibpartie genannt – war in Wien bereits seit der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich an der Tagesordnung. Jüdinnen und Juden mussten mit Bürsten, teilweise Zahnbürsten, Propaganda der Vaterländischen Front sowie deren Symbol, das Krukenkreuz, von Wänden und Gehwegen schrubben. Dabei wurden sie stets von einer geifernden, johlenden Menschenmenge angetrieben und verhöhnt.

Nachdem alle Versuche, nach Übersee auszuwandern, fehlschlagen, floh die 13-jährige Nelly Klein mit ihren Eltern im Sommer 1939 von Wien nach Belgien. Sie fanden Unterstützung beim Jüdischen Komitee. Nelly engagierte sich in der dortigen Jugendgruppe.

Kein Jahr nach der Flucht der Familie Klein, am 10. Mai 1940, holte die Deutsche Wehrmacht sie dort ein. Die belgischen Behörden verhafteten unmittelbar nach dem Grenzübertritt der Wehrmacht fast 10.000 deutsche und österreichische MigrantInnen, darunter viele Jüdinnen und Juden und politische GegnerInnen der Nationalsozialisten. Sie wurden als „fünfte Kolonne“ diffamiert. Die festgenommenen Männer wurden auf der Grundlage einer völkerrechtswidrigen Vereinbarung zwischen den belgischen und den französischen Behörden in bestehende Internierungslager nach Südfrankreich verschleppt. Diese Lager waren ursprünglich vor allem zur Internierung von aus dem Spanischen Bürgerkrieg zurückströmenden Interbrigadisten von der französischen Regierung eingerichtet worden. Das Schicksal der Verschleppung nach Frankreich ereilte am 14. Mai 1940 auch Nellys Vater, er wurde in das Lager St. Cyprien deportiert. Für Koloman Klein folgte eine fast zweijährige Odyssee zunächst durch Internierungslager in der von der Wehrmacht (noch) unbesetzten Zone im südlichen Frankreich: St. Cyprien, Gurs, Les Milles. Schließlich wurde er vom Bahnhof Drancy-Le Bourget am 17. August 1942 nach Auschwitz deportiert. Nelly und ihre Mutter Elisabeth hatten von dem Moment seiner Verschleppung nach Südfrankreich an nie wieder etwas von ihm gehört.

Wie in allen anderen von NS-Deutschland besetzten Ländern war die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung von Belgien ein wesentliches Besatzungsziel. Am 4. August 1942 fuhr der erste Deportationszug vom Sammellager Mechelen nach Auschwitz ab, gleichzeitig wurde auf die jüdische Bevölkerung mittels Razzien Jagd gemacht.

Nelly und ihre Mutter tauchten als Haushaltshilfen unter. Illegale Haushaltshilfe,

das bedeutete, den Launen der Arbeitgeber völlig ausgeliefert zu sein. Das wurde nicht selten ausgenutzt. Im Herbst 1942 arbeitete Nelly bei einem sehr alten Ehepaar im Westen Brüssels. Als Nelly die gekachelte Hausfassade mit einem langstieligen Schrubber reinigte, kam Judith Fürst, ihre Freundin aus der ehemaligen Jugendgruppe des Jüdischen Komitees, vorbei und fragte Nellys Erinnerung nach: „Hast du nicht genug davon, den Reichen die Kacheln zu schrubben? [...] Willst du nicht lieber mit uns im Widerstand arbeiten?“

Die Widerstandstätigkeit, für die Judith Fürst warb, wurde *Travail allemand* (TA) genannt. Die Idee, die Deutschkenntnisse von exilierten KommunistInnen für den Widerstand nutzbar zu machen, kam im Sommer 1941 zunächst in der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) auf, zu einem Zeitpunkt, als infolge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion und dem damit einhergehenden Bruch des Ribbentrop-Molotow-Pakts innerhalb der Partei nunmehr offensiv über Möglichkeiten diskutiert wurde, den deutschen Besatzern Widerstand entgegenzusetzen. Im Dezember 1941 in Paris auf Betreiben der KPF von Funktionären der Kommunistischen Parteien Österreichs, Deutschlands und der Tschechoslowakei ins Leben gerufen, gehörten Teile des Aktionszusammenhangs TA vermutlich zur Exil-KPD-Abteilung „Zersetzungsarbeit unter den deutschen Besatzungstruppen“.

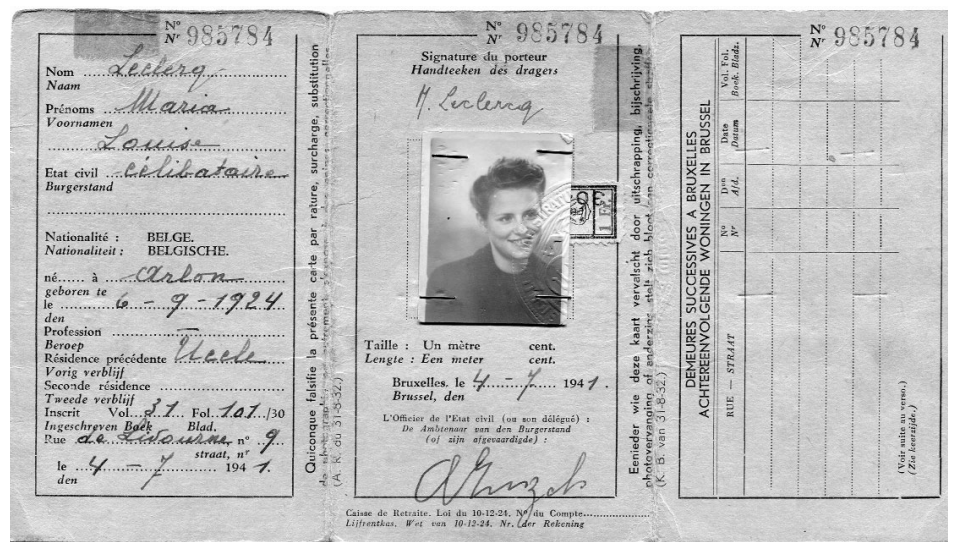
Während belgische Widerstandsgruppen via England Geld und Waffen bekamen, galt das nicht für österreichische oder deutsche Gruppen. Der TA in Belgien stand zwar in Kontakt mit belgischen Widerstandsgruppen, denen aber offenbar

nicht wohl war bei dem Gedanken, ihnen ohnehin kaum vorhandene Waffen auszuhandigen. In deren Augen waren sie eben auch Deutsche oder Österreicher und somit nicht recht vertrauenswürdig. Daher waren die jungen Leute zunächst ziemlich auf sich selbst gestellt und setzten im Wesentlichen auf Widerstandsformen, die von ihren muttersprachlichen Deutschkenntnissen profitierten. Eine Widerstandsform allerdings wurde ausschließlich von jungen Frauen ausgeführt: die Mädel- oder Soldatenarbeit.

Die Mädel- oder Soldatenarbeit des TA

Nelly Klein war bald eine von etwa 20 mit falschen Papieren ausgestatteten Frauen, von denen die meisten aus Österreich, einige auch aus Deutschland, Russland und Polen stammten und zumeist aus assimilierten jüdischen Elternhäusern kamen. Manche der jungen Frauen waren bereits vor ihrer Emigration in linken Jugendorganisationen aktiv gewesen.

Sie sollten gezielt mit in Belgien stationierten Wehrmachtssoldaten anbandeln. Die Frauen, die meist als Jüdinnen und Kommunistinnen ein doppeltes Verfolgungsrisiko trugen, waren oft zu zweit unterwegs und trafen sich mit den Soldaten an öffentlichen Orten, um möglichen Belästigungen vorzubeugen. Das Ziel dieser Kontaktaufnahme ist mit „Wehrkraftzersetzung“ am treffendsten benannt. So sollten in Gesprächen mit den Soldaten Zweifel am Krieg, vor allem am „Endsieg“ gesät werden, in der Hoffnung, sie zum Desertieren bewegen zu können. Zudem sollten die jungen Frauen Aufklärung und



Gefälschter Personalausweis, eingefügt ist ein Foto von Nelly Klein

Foto: Privatbesitz

Militärspionage betreiben. Sie versuchten, geplante Verlegungen von Einheiten in Erfahrung zu bringen, wie die Stimmung unter den Soldaten war und welche Ängste und Sorgen sie bewegten. Die Wehrmachtssoldaten sollten für die eigene Sache gewonnen werden und eine kriegskritische Stimmung in den Kasernen verbreiten, relevante Interna weitergeben, auf der Reise in den Heimaturlaub Flugblätter über die Grenze schmuggeln, desertieren und sich den kärntnerslowenischen Partisanen oder später auch den alliierten Truppen anschließen.

Die Soldaten trafen sie u. a. auf Flohmärkten, wo sie sich als Dolmetscherinnen anboten, wenn es Sprachschwierigkeiten gab. Die Soldaten freuten sich in der Regel, Mädchen und junge Frauen zu treffen, mit denen sie Deutsch sprechen konnten, und so ergab es sich oft, dass eine solche „zufällige“ Begegnung in einem Café endete. Beim ersten Treffen sollten Gespräche über den Kriegsverlauf und Politik vermieden werden, um mit den Soldaten zunächst auf einer persönlichen Ebene warm zu werden. Erst bei nachfolgenden Treffen sollten sie im Sinne der militärischen Aufklärung mit den Wehrmacht Angehörigen über verschiedene Themen ins Gespräch kommen. Es stellte sich allerdings heraus, dass die meist eher jungen Soldaten selbst nicht wussten, was ihre Vorgesetzten planten. Nach der Auflösung der Komintern im Mai 1943 durch Stalin, der alle Länder gleichzeitig dazu aufrief, ihre nationalen Interessen ohne fremde Beeinflussung zu vertreten, sprachen die jungen Frauen ausschließlich österreichische Wehrmachtssoldaten an. Der Kampf um die Wiedererlangung der nationalen Eigenständigkeit Österreichs wurde innerhalb der österreichischen Gruppe im TA propagandistisch noch wichtiger, befeuert vermutlich durch die chauvinistische Haltung mancher deutscher KPD-Funktionäre sowie der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943, die einen eigenständigen Beitrag der ÖsterreicherInnen zur Befreiung ihres Landes einforderte.

Die wenigsten Soldaten traf Nelly Klein mehr als ein- oder zweimal, weil die Kontakte sich als unergiebig herausstellten. Die meisten jungen Soldaten glaubten unerschütterlich an den Endsieg, so Nelly:

„Ich erinnere mich an die Ergebenheit gegenüber dem ‚Führer‘ und an die Verherrlichung von Disziplin als höchste Tugend. Ich erinnere mich daran, dass ihnen jedes Mitgefühl für die unterdrückten Völker fehlte [...]. Die Nazipropaganda hatte unerhörte Schäden in den Köpfen und Herzen dieser Menschen hinterlassen. Diese Männer in Uniform, die froh waren, aus ihren Dörfern und Kleinstädten herausgekommen und der Langweile und Banalität ihres Alltags entflohen zu sein, waren von einem unglaublichen Hochmut.“

Es war nicht einfach, die Kriegs- und NS-Gegner unter ihnen zu identifizieren. Manchmal trafen sie auf überzeugte Nationalsozialisten, manchmal auf Zweifler. Es habe welche gegeben, die mit Fotos von aufgehängten Partisanen prahlten, aber auch einige, die sagten, wenn die Russen zu uns kommen, wird – nach den eigenen dort verübten unvorstellbaren Gräueltaten – kein Stein auf dem anderen bleiben. Was die Versuche, die Soldaten zur Verweigerung des Gehorsams zu bewegen, für Nelly Sturm damals selbst bedeuteten, erklärte sie so: „Abgesehen von meiner Angst bei diesen Treffen, hatte diese Arbeit für mich auch immer eine faszinierende Seite. Stellen Sie sich das einmal vor! Da wagten wir geächteten jungen Mädchen uns bis ans Maul der Bestie heran, um herauszubekommen, was sie im Bauch hatte ... Und dann riefen wir sie auch noch zur Revolte gegen ihre Vorgesetzten auf! Nie vergaß ich, ihnen beim Abschied mit einem sanften Lächeln zu sagen: ‚Ihr könnt diesen Krieg nicht gewinnen. Ihr werdet ihn verlieren. Es ist also besser, gleich damit aufzuhören.‘“

Tatsächlich desertierten einige Soldaten der Wehrmacht mit Unterstützung der jungen Österreicherinnen. Im Sommer 1942 gelang es sogar, Kontakt zu Soldaten aus dem Strafbataillon 999 aufzunehmen, die von Antwerpen aus nach Nordafrika eingeschifft werden sollten. Die Soldaten des Strafbataillons 999 waren oft politische Gegner des Natio-

nalsozialismus, die in Haftanstalten oder Konzentrationslagern für extrem verlustreiche Militäroperationen zwangsrekrutiert wurden.

Die Verluste in den eigenen Reihen waren sehr hoch. Bei Wehrmachtsschulungen wurde vor „deutschsprechenden bolschewistischen Frauen“ gewarnt. Viele der jungen Frauen bezahlten ihren Einsatz mit dem Leben, denn „Wehrkraftzersetzung“ wurde wie „Hochverrat“ mit dem Tode bestraft. Andere wurden schwer gefoltert und nach Auschwitz deportiert.

Nelly Klein überlebte die nationalsozialistische Verfolgung, ihre Eltern aber wurden ermordet. Nellys Mutter kam im KZ Natzweiler-Struthof um: SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. August Hirt, Direktor des Anatomischen Instituts an der Reichsuniversität Straßburg, plante die Ermordung von jüdischen KZ-Häftlingen in der Gaskammer des KZ Natzweiler-Struthof. Ihre Leichen sollten präpariert im Anatomischen Institut der Universität Straßburg eine Sammlung zu „anthropologischen Forschungszwecken“ bilden – so sollten Studierende zukünftiger Generationen auch nach der Vernichtung der Juden und Jüdinnen die Möglichkeit haben, deren „Rassemerkmale“ zu studieren. Als August Hirt für diesen Zweck um die Überstellung von Jüdinnen und Juden von Auschwitz in das KZ Natzweiler-Struthof ersuchte, befand sich darunter auch Elisabeth Klein.

Nelly Klein erlebte die Befreiung in Brüssel.

Nach einem bewegten und von politischer Wachheit und politischen Auseinandersetzungen geprägten Leben mit Stationen in Belgien, Österreich, der DDR, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland ist Nelly Sturm am 9. März 2017 92-jährig in Berlin verstorben.

Nelly Klein kurz nach der Befreiung im Kreis einiger KameradenInnen

Obere Reihe v. l. n. r.: eventuell Alfred Wiesinger, eventuell Helene Meyersohn, unbekannt, Nelly Klein, unbekannt, Régine Krochmal, untere Reihe v. l. n. r.: Cilly Spitz, Hertha Stuberg

Foto: Privatbesitz



REZENSION

Grigat, Stephan (Hrsg.): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden: Nomos-Verlag 2017. 205 S.

Die Gemeinsamkeiten der beiden als rechtspopulistisch geltenden Parteien *Alternative für Deutschland* (AfD) und *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ) legen einen Vergleich nahe. Dies motivierte auch eine gemeinsame Tagung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien und des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Potsdam, die im Juli 2016 stattfand. Aus den Aufsatzfassungen der dortigen Vorträge, ergänzt um weitere Beiträge, entstand der vorliegende Sammelband. Die AutorInnen wollen darin die beiden genannten Parteien hinsichtlich ihrer Positionen zu bestimmten Politikfeldern untersuchen. Dabei kommt dem Antisemitismus eine besondere Bedeutung zu: Denn einerseits finden sich einschlägige Einstellungen in beiden Parteien, andererseits gibt man sich offiziell anti-antisemitisch und pro-israelisch.

Der Herausgeber setzt sich in seinem einleitenden Beitrag bereits mit dieser Thematik auseinander, geht es doch um die FPÖ als Vorbild der AfD und die Antisemitismuskritik in Zeiten islamistischer Mobilisierung. Dem folgen vier Beiträge zur AfD: Samuel Salzborn betrachtet den dortigen Opfermythos, insbesondere anhand von Aussagen des Brandenburger Landesvorsitzenden Alexander Gauland. Marc Grimm und Bodo Kahmann erörtern die AfD im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und instrumenteller Israelsolidarität. Zum letztgenannten Aspekt heißt es dort: „Die AfD versteht sich gut darauf, die Antisemitismus-Kritik gegen ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht und eine moderne Einwanderungspolitik auszuspielen.“ (S. 53) Juliane Lang behandelt die Familien- und Geschlechterpolitik in der AfD, welche vom Feindbild Feminismus geprägt sei. Und Christoph Kopke und Alexander Lorenz liefern ein aktuelles Porträt der AfD in Brandenburg, wobei sie insbesondere auf dortige Radikalisierungstendenzen hinweisen.

Danach finden sich drei Beiträge zur FPÖ: Heribert Schiedel fragt danach, inwieweit es sich um eine rechtsextreme Partei handelt. Es heißt dort zu dem Antisemitismus-Aspekt: „Die nach der Jahrtausendwende

voll einsetzende antimuslimische Agitation verdrängte den Antisemitismus nicht, vielmehr setzte sie sich gewissermaßen auf ihn drauf.“ (S. 116) Bernhard Weidinger geht dem Verhältnis von FPÖ und völkischen Studentenverbindungen nach. Und Karin Stögner untersucht die Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der Partei. Dabei geht sie auch der Frage nach, warum die Anwesenheit von Frauen in Führungspositionen – wie in der AfD mit Frauke Petry als Vorsitzender – nicht notwendigerweise für ein modernes Frauenbild stehen muss. Und schließlich finden sich in der Rubrik *Perspektiven der Kritik* noch eine Abhandlung von Gerhard Scheit zu den Voraussetzungen der Erfolge von FPÖ und AfD sowie von Franziska Krahe zum Anti-Antisemitismus in der Weimarer Republik und in der Gegenwart. Der Sammelband enthält zehn Beiträge von guten KennerInnen der Materie. Dabei passen nicht alle Beitragsthemen zum eigentlichen Schwerpunkt, aber das ist das Problem von vielen Sammelbänden. Gleiches gilt für die Feststellung, dass in diesem Kontext relevante Themen nicht abgehandelt wurden. Besondere Beachtung verdienen insbesondere die Beiträge, welche auf die angeblich anti-antisemitische und pro-israelische Grundeinstellung beider Parteien verweisen. Durchaus berechtigt wird von „instrumenteller Israelsolidarität“ gesprochen. Gleiches lässt sich über den angeblichen Anti-Antisemitismus sagen. Beide Bekundungen haben mehrere Funktionen: Der Antisemitismus wird den Muslimen zugeschoben, die Judenfeindschaft unter den Rechten geleugnet, und man gibt sich selbst ein seriöses Image. Diese Aspekte hätten womöglich noch stärker herausgearbeitet werden können. Ansonsten ist bedauerlich, dass eher selten ein wirklicher Vergleich angestellt wird. Dies mindert aber insgesamt nicht den Erkenntnisgewinn der vielen beachtenswerten Texte.

Armin Pfahl-Traugher

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Tanja von Fransecky, Eva Kriss, Winfried R. Garscha, Claudia Kuretsidis-Haider, Christine Schindler, Armin Pfahl-Traugher.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mittertutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Rosa-Jochmann-Plakette

Mit der Rosa Jochmann-Plakette des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en wurden die Historikerin, Autorin, Filme- und Ausstellungsmacherin Dr.ⁱⁿ Helene **Maimann** sowie der Historiker und Schriftsteller Dr. Doron **Rabinovici** Ende Mai 2017 ausgezeichnet. Die nach der Widerstandskämpferin und SPÖ-Nationalratsabgeordneten Rosa Jochmann benannte Plakette wird für Antifaschismus und Engagement gegen Neofaschismus verliehen.

Leon-Zelman-Preis

Der von der Stadt Wien gestiftete Leon Zelman Preis für Dialog und Verständigung ging 2017 an den **Verein „Shalom Alaikum – Jewish Aid for Refugees“**, der im Herbst 2015 von einer Gruppe Wiener Jüdinnen gegründet wurde und seither in der Flüchtlingshilfe aktiv ist. Seit 2013 werden mit diesem Preis Initiativen ausgezeichnet, die sich im Sinne des Namensgebers aktiv für die Erinnerung an die Shoah und den Dialog zwischen dem heutigen Österreich und den Opfern der NS-Verfolgung und deren Nachkommen einsetzen. Der Preis würdigt aber auch besonderes zivilgesellschaftliches Engagement, Eintreten gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Call for Papers

Zum 25-jährigen Jubiläum wird der Österreichische Zeitgeschichtetag (ZGT) zwischen dem 5. und 7. April 2018 vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien ausgerichtet und stellt sich unter dem Titel *Geschichte wird gemacht* insbesondere den gesellschaftlichen Veränderungen der unmittelbaren Gegenwart.

Der ZGT18 ist entlang der folgenden fünf Schwerpunkte strukturiert: Zeitgeschichte als Gegenwartsgeschichte / Zeitgeschichte, Methode und Theorie / Zeitgeschichte und ihre gesellschaftliche Relevanz / Inter- und transnationale Zeitgeschichte / Open Space.

Einreichungen können zwischen 1. August und 15. September 2017 erfolgen.

Kontakt und weitere Informationen zu Bewerbung, Zulassung und Stipendien: zgt18.univie.ac.at.

Ich bestelle folgende Publikationen:

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945**, Wien 1999, 86 S. € 4,30 ... Stück

Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten**, Wien 1996, 135 S. € 6,50 ... Stück

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

und

Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)

... Stück

Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA**. Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90 ... Stück

Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich**. Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-

... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., € 5,-

... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50 ... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50 ... Stück

Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt**. Wien 2009, 232 S., € 19,90 ... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50 ... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraf wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50

... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90

... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich**. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90

... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-

... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50

... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50

... Stück

Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., € 19,50

... Stück

80 Jahre Internationale Brigaden. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., € 12,50

... Stück

Wieder erhältlich: Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., EUR 18,99

... Stück

„Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., € 5,-

... Stück

Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, Jahrbuch 2017, hrsg. v. Herwig Czech u. Paul Weindling im Auftrag des DÖW, Wien 2017, 303 S., € 19,50

... Stück

Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., € 19,50

... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien